

Open Access für Beschäftigte in Infrastruktureinrichtungen

Transkript zum Video „Open-Access-Finanzierung“

[Titelfolie]

Hallo, herzlich willkommen zum Video „Open-Access-Finanzierung“.

[Folie 2 – Der Publikationszyklus]

Ich habe im Einführungsvideo diese Folie gezeigt mit dem Publikationszyklus und den Geldflüssen, die im Spiel sind und auch wenn dank Open Access die Leser:innen nichts mehr für das Lesen bezahlen müssen, müssen die Kosten, die entstehen, irgendwie aufgebracht werden und damit werden wir uns jetzt in diesem Video beschäftigen.

[Folie 3 – Open-Access-Finanzierung]

Für die Open-Access-Finanzierung gibt es verschiedene Möglichkeiten.

- Einfach ist es natürlich, wenn die Herausgeber:innen oder Betreiber:innen selbst für die Finanzierung sorgen, wenn zum Beispiel Universitäten, Forschungseinrichtungen oder Fachgesellschaften, die Zeitschriften herausgeben oder Plattformen betreiben, diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten aus dem eigenen Budget finanzieren.
- Es können sich natürlich auch mehrere Einrichtungen zusammentun und gemeinschaftlich solche Zeitschriften oder Plattformen finanzieren. Bibliotheken und andere Einrichtungen bilden Konsortien oder zahlen Mitgliedsbeiträge um gemeinschaftlich die Kosten zu decken.
- Ein anderes, sehr weit verbreitetes Modell besteht darin, indem man das bisherige Modell umgedreht hat, dass nicht mehr die Leser:innen fürs Lesen bezahlen, sondern die Autor:innen für das Veröffentlichen bezahlen. Das sind dann sogenannte Article Processing Charges oder APCs. Das ist ein häufiges Modell bei Zeitschriften, gerade von großen, etablierten Verlagen. Die Autor:innen bezahlen das in der Regel natürlich nicht aus der eigenen Tasche, sondern über Institutsmittel, Projektmittel oder Publikationsfonds, die zu diesem Zweck eingerichtet wurden oder auch zentral über Verträge. Darauf werde ich im Detail noch eingehen. Diese APCs liegen irgendwo im Bereich von wenigen hundert bis über 5000 Euro.

[Folie 4 – APCs]

Diese Grafik zeigt die Verteilung der APCs für Zeitschriftenartikel, die an deutschen Einrichtungen in den Jahren 2016 bis 2022 bezahlt wurden für Gold Open Access, nicht hybrides Open Access. Man sieht, es beginnt bei wenigen hundert Euro, hat ein Peak etwa bei 1600 Euro und geht dann aber noch weit bis über 5000 Euro in einzelnen Fällen. Warum hier bei etwa 2000 Euro so ein Schnitt ist, darauf werde ich auch gleich noch zu sprechen kommen.

[Folie 5 – Bezahlung von APCs: Publikationsfonds]

Wie schon erwähnt, wurden an vielen Universitäten und Forschungseinrichtungen Publikationsfonds eingerichtet, die die APCs für Autor:innen ihrer Einrichtung übernehmen. Sie wurden von der DFG unterstützt und übernehmen die APCs unter bestimmten Bedingungen, wenn es beantragt wird. Solche Bedingungen sind typischerweise:

- naheliegenderweise muss der Corresponding Author Mitglied der Einrichtung sein
- Es muss sich häufig um eine „echte“ Open-Access-Zeitschrift handeln, keine hybride Zeitschrift
- die Qualitätssicherung muss sichergestellt sein, insbesondere sollte die Zeitschrift im Directory of Open Access Journals gelistet sein
- viele Fonds haben oder hatten eine Obergrenze für die APCs, zum Beispiel 2000 Euro, das kommt noch von früheren Bestimmungen der DFG, die nur bis maximal 2000 Euro gefördert haben und deshalb auch dieser Schnitt in der vorherigen Grafik. APCs die darüber liegen, gab es natürlich auch schon, die wurden häufig über andere Kanäle, aus anderen Budgets bezahlt und nicht über Publikationsfonds.

Es ist gut, eine gewisse Transparenz herzustellen und zu erfassen, welche Kosten entstehen. Dafür gibt es OpenAPC...

[Folie 6 – OpenAPC]

... eine Datenbank, in der Einrichtungen die APCs, die sie bezahlen, melden, und dadurch Transparenz herstellen.

Hier sieht man, was wir für die Leibniz Universität Hannover bezahlt haben über all die Jahre, die in der Datenbank erfasst sind. Man sieht hier nach Verlagen aufgeschlüsselt: MDPI, Springer Nature und Frontiers sind hier die größten Verlage bzw. die Verlage, für die die meisten APCs bezahlt wurden. Das wird dann, wenn man draufklickt, noch weiter aufgeschlüsselt nach den einzelnen Zeitschriften und sogar hinunter bis auf Artikelebene. Und hier kann wirklich sehr schön nachvollziehen, wie viel bezahlt wurde, nicht nur gesamt, sondern auch, wie viel im Schnitt pro Artikel an einen bestimmten Verlag oder eine bestimmte Zeitschrift an APCs gezahlt wurde.

[Folie 7 – APCs: Probleme]

APCs sind ein nicht ganz unproblematisches Modell.

- Sie stellen insbesondere eine neue Hürde dar, nun müssen die Leser:innen nicht mehr bezahlen und können frei zugreifen, aber Autor:innen müssen bezahlen, und insbesondere für finanzschwache Einrichtungen und Länder kann das natürlich eine erhebliche Hürde darstellen.
- APCs sind ein großer Aufwand, wenn sie individuell bezahlt werden, für jeden Artikel muss eine Rechnung ausgestellt werden, dies muss geprüft und bezahlt werden.
- Dadurch skaliert es auch schlecht.
- Und bei APCs gab es zum Teil große Preissteigerungen in den letzten Jahren, dass die jedes Jahr deutlich gestiegen sind.
- Dadurch, dass jeder einzelne Artikel Geld bringt, ist es auch ein Anreiz für die Verlage, möglichst viel zu publizieren, unabhängig von der Qualität, und es gibt immer wieder Fälle, wo Zeitschriften auch Artikel publizieren, die vielleicht von den Gutachtern gar nicht befürwortet wurden.

- Und das führt zu diesem Problem der sogenannten „Predatory Journals“, also Zeitschriften, die gegen Bezahlung Artikel ohne Qualitätskontrolle, ohne ausreichendes Peer Review publizieren, mit dem einzigen Zweck, Geld zu verdienen.

[Folie 8 – Finanzierungsmodelle ohne APCs]

Aus diesen Gründen werden von vielen wissenschaftlichen Einrichtungen, vor allem von Bibliotheken, Finanzierungsmodelle ohne Gebühren, ohne APCs, bevorzugt. Auch da gibt es wieder verschiedene Ansätze

- einerseits das sogenannte „Diamond Open Access“, dass Zeitschriften, Bücher, Plattformen durch freiwillige Mitgliedsbeiträge oder Konsortien gemeinschaftlich finanziert werden
- sogenannte Publish-and-Read-Abkommen oder Transformationsverträge, die Einrichtungen mit Verlagen abschließen und dann eine gemeinsame Zahlung für den Lesezugriff und für das Open-Access-Publizieren leisten.
- Ein anderes Modell, das auch schon Verbreitung gefunden hat, nennt sich „Subscribe to Open“. In diesem Modell verpflichten sich Bibliotheken, Subskriptionen in der bisherigen Höhe weiterzuzahlen und im Gegenzug wird die Zeitschrift Open Access erscheinen.

[Folie 9 – Diamond Open Access]

Auf Diamond Open Access möchte ich ein bisschen näher eingehen.

- Wie gesagt, das ist die freiwillige und gemeinschaftliche Finanzierung von Zeitschriften und Plattformen durch Bibliotheken und andere Einrichtungen, so dass Autor:innen keine Kosten entstehen.
- Das wird häufig als „Diamond Open Access“ bezeichnet
- und meistens meint man damit aus der Wissenschaft kommende, nicht-kommerzielle Initiativen
- Beispiele dafür wären arXiv, der bekannte Preprint-Server für Physik, Informatik und Mathematik, SciPost, eine Plattform für Zeitschriften aus der Physik und verwandten Fächern oder Open Library of Humanities, eine Plattform für zahlreiche Zeitschriften aus den Geistes- und Sozialwissenschaften.
- Diamond Open Access hat gerade auch wissenschaftspolitisch großen Auftrieb, zum Beispiel wurde vor etwa zwei Jahren der „Action Plan for Diamond Open Access“ von Science Europe, cOAlition S und anderen Akteuren auf europäischer Ebene, aber auch nationalen Einrichtungen, verabschiedet und unterzeichnet.
- Allerdings muss man festhalten, dass Diamond Open Access ein recht unscharf definierter Begriff ist. Nicht alle meinen das selbe, wenn sie von Diamond Open Access sprechen, manchmal wird es als Gegensatz zu „Gold Open Access“, womit dann Gold Open Access auf Open Access mit Gebühren reduziert wird, was eigentlich ursprünglich nicht so gemeint war, und es ist auch nicht klar, meint Diamond Open Access einfach nur Open Access ohne APCs oder meint es das wissenschaftsgeleitete Open Access, wobei auch wiederum nicht klar definiert ist, was alles „wissenschaftsgeleitet“ bedeutet.

[Folie 10 – Transformationsverträge]

Auch auf Transformationsverträge möchte ich noch ein bisschen eingehen.

Die Ziele von solchen Verträgen sind eine beschleunigte Transformation zu Open Access, weil es natürlich nur langsam voranschreitet, auch eine Eindämmung der Kosten, man erhofft sich mehr Transparenz durch einheitliche Gebühr für Lesezugriff und die Open-Access-Publikation, eine PAR-Fee, eine sogenannte Publish-and-Read-Fee, dass man zumindest dieses doppelte Bezahlen, wie es bei hybridem Open Access oftmals im Raum steht, vermeiden kann.

Die bekanntesten Transformationsverträge sind sicherlich die DEAL-Verträge, die von der Hochschulrektorenkonferenz im Auftrag aller deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen verhandelt wurden und 2019 mit Wiley, 2020 mit Springer Nature abgeschlossen wurden und schließlich nach langen Verhandlungen und zwischenzeitlichem Stillstand 2023 mit Elsevier, also mit drei der größten Wissenschaftsverlage. Hier wird eine PAR-Fee von 2750 Euro bezahlt, die von den Bibliotheken übernommen wird, so dass die Autor:innen selber keine Gebühren zahlen müssen.

[Folie 11 – DEAL]

Hier noch eine kurze Darstellung der Auswirkungen von DEAL für die Verlage Springer Nature und Wiley 2019 bis 2023, Elsevier ist ja erst 2023 dazugekommen, man sieht bis 2018 vor DEAL, bevor es die Verträge gab, einen Anteil von Gold Open Access von 23 Prozent, von Hybrid Open Access von 7 Prozent und 70 Prozent dieser Verlage Closed Access. Und jetzt, in den Jahren 2019 bis 2023, ein Gold-Open-Access-Anteil von 34 Prozent, Hybrid von 33 Prozent und nur noch 33 Prozent sind Closed Access. Man sieht, DEAL hat zu einem starken Anstieg der Open-Access-Publikationen aus diesen Verlagen geführt.

[Folie 12 – Transformationsverträge]

Die Vorteile solcher Verträge wie DEAL und anderer sind:

- Die Autor:innen können ohne Kosten in den etablierten Zeitschriften publizieren, die sie kennen, die vielleicht auch im Fach renommiert sind, einen Impact Factor haben und Ähnliches.
- Es ist ein großes Portfolio erfasst, es sind große Wissenschaftsverlage, die sehr viele Zeitschriften herausgeben
- Es gibt mehr Transparenz, zumindest gegenüber dem früheren Modell mit Subskriptionen und APCs.

Allerdings gibt es auch etliche Nachteile:

- Es führt zur weiteren Stärkung der Position großer Verlage. Dadurch dass da Autor:innen ohne Kosten für sie publizieren können, ist es natürlich attraktiv.
- Es führt zu möglichen Lock-In-Effekten, es ist schwierig, aus solchen Verträgen wieder rauszukommen
- Es führt, das ist da auch schon eingepreist, zu einer weiteren Steigerung der Publikationsgebühren, die APCs bzw. PAR-Fees steigen an und
- Es führt zu höheren Kosten insbesondere für publikationsstarke Einrichtungen, weil nach publizierten Beiträgen bezahlt wird.

[Folie 13 – Open-Access-Bücher]

Bisher war hauptsächlich von Open Access für Zeitschriften die Rede, noch kurz ein paar Worte zu Open-Access-Büchern:

Bei Büchern ist Open Access noch etwas weniger etabliert als bei Zeitschriften, allerdings auch stark im Wachsen. Unterschiede sind, dass die Publikationslandschaft sehr heterogen ist und die Prozesse beim Publizieren von Büchern noch weniger standardisiert sind als bei Zeitschriften.

Häufig der Fall ist das sogenannte Dual Publishing, das heißt, Verlage bieten eine Druckausgabe zum Kauf an und gleichzeitig eine digitale Version, die Open Access erscheint und frei zugänglich ist.

Es haben sich auch hier verschiedene Finanzierungsmodelle herausgebildet analog zu Zeitschriften:

- einerseits sogenannte Book Processing Charges, analog zu den APCs BPCs genannt, die Autor:innen bezahlen müssen in meist nicht unerheblicher Höhe.
- Aber auch gemeinschaftliche Finanzierung über institutionelle Mitgliedschaften, zum Beispiel Open Book Publishers oder Language Science Press
- oder eine konsortiale Finanzierung wie zum Beispiel Knowledge Unlatched, wo Bücher oder Pakete von Büchern quasi freigekauft und Open Access gestellt werden.

[Folie 14 – Informationsbudget]

Eine Herausforderung ist, dass man gerade jetzt in dieser Phase der Transformation zu Open Access sowohl für Subskriptionen als auch für Open Access bezahlt und das jeweils nicht unerheblich und das aus verschiedenen Abteilungen Budgets der Bibliothek kommt, einerseits die klassische Erwerbung, andererseits Open-Access-Finanzierung. Um da einen besseren Überblick zu haben, um es besser verwalten zu können, wurde an zahlreichen Einrichtungen ein sogenanntes zentrales Informationsbudget eingerichtet: ein zentrales Budget für Subskriptionen und Lizenzen sowie publikationsbezogene Gebühren wie APCs/BPCs, aber auch Infrastrukturkosten. Die Idee ist, Publikationsausgaben ganzheitlich zu betrachten und als Teil der Forschungsausgaben dauerhaft in der Finanzplanung zu verankern.

[Folie 15 – Open-Access-Finanzierung: Handlungsfelder für Bibliotheken]

Ich habe schon an mehreren Stellen gezeigt, wo die Handlungsfelder für Bibliotheken sind in der Open-Access-Finanzierung

- einerseits die Aushandlung oder die Beteiligung an Open-Access-Verträgen, oder Bildung von Konsortien, wie die Beteiligung an Verträgen wie DEAL oder an Konsortien wie SCOAP³, KOALA)
- man kann Open-Access-Komponenten bei Subskriptionsverträgen aushandeln, zum Beispiel eine verkürzte Embargofrist für Zweitveröffentlichungen
- man kann freiwillig APC-freie Angebote, Diamond-Open-Access-Angebote, wie zum Beispiel die erwähnten Plattformen Open Library of Humanities oder SciPost finanziell unterstützen
- oder man kann Publikationsfonds für die Bezahlung von APCs oder BPCs einrichten
- oder in letzter Konsequenz ein Informationsbudget einrichten und die Kosten für Subskriptionen und für Publikationen, für Infrastruktur ganzheitlich verwalten.

[Folie 16]

Damit bin ich am Ende dieses Moduls angelangt und danke für Ihre Aufmerksamkeit.